

# Energie und Musikalität

**TONHALLE** Auch im Exil bleibt Brahms der Tonhalle treu. Dessen 1. Sinfonie war mächtig präsent. Und Haydn erwies das Orchester unter der Leitung von Omer Meir Wellber stehend Reverenz.

Einiges ist noch ungewohnt im musikalischen Betrieb in der Tonhalle Maag, so der Konzertbeginn am Samstag schon um halb sieben. Aber wer das Deckengemälde mit den Heroen der Klassik hier noch vermisste, konnte immerhin beruhigt feststellen, dass Haydn und Brahms auch in der Maag-Tonhalle unerschütterlich präsent sind und dass sie in diesem Raum wunderbar warm und konturenklar klingen. In der Mitte des traditionell dreiteiligen Abends allerdings stand eigenwillig stark ein neues Werk, die europäische Uraufführung des Tripelkonzerts von Sofia Gubaidulina.

Dass dem Stammhaus an der Claridenstrasse an diesem Abend sogar eine akustische Grussadresse ausgerichtet wurde, dürfte manchem nicht bewusst geworden sein. Denn das Hornthema im Finalsatz der Brahms-Sinfonie entführt dann doch in andere Regionen als sein Zitat als Pausenzeichen, das dem Konzertbesucher in der Tonhalle seit ewig vertraut war. Die «Alphornmelodie» des Solohorns, ihr Echo in der Flöte, der anschliessende Choral war einer der entgrenzend magischen Momente, die das Orchester an diesem Abend wunderschön realisierte.

## Wie viel Auge, wie viel Ohr?

Der israelische Dirigent Omer Meir Wellber, der mit seinen 36 Jahren zu den gefeierten Jungstars seines Metiers zählt, zauberte nicht nur mit diesem berühmten sinfonischen Durchbruch. Im dritten Satz hatte man mitreissend fließendes Spiel und den elektrisierenden Sog des Trios erlebt, im zweiten die Innikkeit von Klarinetten-, Oboen- und Violinsolo, unbändige Dra-



**Gefeierter Jungstar:** Dirigent Omer Meir Wellber hat sich die Musik von Haydn, Gubaidulina & Co. restlos einverleibt – was sich auch sehen lässt. *Felix Broede*

matik im ersten Satz und vieles mehr.

Dass sich Meir Wellber diese Musik restlos einverleibt hat, war auch zu sehen. Er gehört zu den exzessiven gestischen Gestaltern der musikalischen Verläufe, und das muss nicht unbedingt ein Lob sein: Das Sehen stiehlt da dem Hören irgendwie auch die Schau, und man schliesst gern auch immer wieder die Augen, um dem Gehör den Vortritt zu lassen. Und zu hören war, zunächst mit Joseph Haydns Sinfonie f-Moll Nr. 49 (La Passion), wie klar das Orchester unter diesem Dirigenten zu einem präzise ausformulierten Spiel aus einem Guss findet. Es präsentierte sich für Haydn mit Ausnahme der Violoncelli in der kleinen Formation stehend. So ungewohnt der historisierende Anblick war, fraglicher war auf dem langen ersten Ton des Menu-

ett-Themas das Crescendo, das in seiner vielfachen Wiederholung den Satz langatmig machte.

## Hintergründige Klänge

Vollzähliger Aufmarsch mit grossem Tamtam und gleich zwei Tuben und mit den drei Solisten hiess es dann für Gubaidulinas Komposition, die im Auftrag des Boston Symphony Orchestra, der Carnegie Hall New York, der NDR-Radiophilharmonie und der Tonhalle-Gesellschaft entstanden ist und im Februar in Boston ihre Uraufführung erlebte.

Die Grande Dame der zeitgenössischen Musik entwickelt ein Klanggeschehen vor allem mit den tiefen Registern, aber symbolstark auch mit dem Aufstieg in höchste Flageolett-Regionen und gleissendem Triangelklang. Den Solisten kommen unterschiedli-

che Rollen zu. Während Violine (Vadim Gluzman) und Violoncello (Johannes Moser) dem Konzertgedanken entsprechend die Sonorität ihrer Instrumente zur Geltung bringen und Virtuosität sogar in Konkurrenz zueinander ausspielen, bleibt das Bajan – das chromatische Knopfakkordeon als Gubaidulinas «heimatliches» Instrument – eher Klanghintergrund, von dem alles ausgeht und zu dem alles zurückführt. Somit war die Akkordeonistin und befreundete Widmungsträgerin der Komposition, Elisabeth Moser, dann doch mehr als nur die Dritte im Bund der Solisten, wenn auch kaum involviert ins teilweise unter Trommelgewittern ruppige Geschehen. Dessen enorme Expressivität wird freilich durch die konstruktiven Verfahren der Komponistin auch gebremst. Stark und stärker als die Imagina-

tion einer wie auch immer metaphysischen Erzählung im Ganzen erlebt man die symbolische Kraft ihrer Musik im Moment.

## Geburtsfeier im Foyer

Das Akkordeon hatte ein Nachspiel. Omer Meir Wellber, der am Samstag Geburtstag feierte, lud zu einer kleinen musikalischen Party ins Foyer zu Tango und Csardas und outete sich als virtuoser Akkordeonist: Temperament, Spielfreude, raffinierte Musikalität, Energie hat der Mann zum Verschenken. Sich feiern zu lassen, war eher Nebensache, wie sich schon beim stürmischen Applaus am Ende des Konzerts gezeigt hatte.

*Herbert Büttiker*

**Das Konzert** wurde von SRF 2 aufgezeichnet. Sendedatum ist der 9. November, 20 Uhr.

# Anleitung zum Glücklichsein

**HAPPY SHOW** Das Museum für Gestaltung in Zürich lädt ein zum Glücklichsein. Dies jedenfalls verspricht Stefan Sagmeisters Ausstellung «The Happy Show».

Nach dem Besuch dieser Ausstellung tut man wie selbstverständlich etwas Gutes. Man kauft zum Beispiel Schokolade, um sich die Arbeit zu versüssen. Dies ganz im Sinne des österreichischen, in New York lebenden Grafikdesigners und Filmers Stefan Sagmeister, der seine «Happy Show» eine Anleitung zum Glücklichsein nennt.

Das hat man in Zürich besonders nötig, wie Sagmeister zu Beginn der «Happy Show» von Hand an eine Wand geschrieben hat. In dieser Notiz legt er nämlich dar, dass die Limmatstadt zusammen mit Kopenhagen bei weltweiten Studien, was das Glücksniveau betrifft, zwar immer am besten abschneidet. Trinke er aber hier in der Fussgängerzone einen Kaffee, habe er nicht das Gefühl, von besonders glücklichen Menschen umgeben zu sein. Wesentlich wohler fühle er sich in Brasilien.

## Arbeiten und Sex haben

Glück ist also eine sehr subjektive Grösse. Sagmeister hat recherchiert und sich im Gespräch mit Forschern schlau gemacht. Zum

Beispiel wollte er wissen, was denn «für mein Glück» verantwortlich sei. Gene: 50 Prozent, Aktivitäten: 40 Prozent und Lebensbedingungen: 10 Prozent, so das Resultat.

Das lässt sich nachvollziehen. Schwieriger wirds bei den Resultaten auf die Frage, welche Aktivitäten glücklich machen. Hier schwingt – vor «Arbeiten» und «Sex haben» – «Einen Gottes-

dienst besuchen» obenauf. Geradezu unglücklich machen laut der Untersuchung von John P. Robinson & Steven Martin das weitverbreitete «Fernsehen» und «Im Internet surfen». Weshalb aber investieren die Menschen so viel Zeit in ihr Unglück? Diese Antwort bleibt die «Happy Show» schuldig.

Kein Zweifel aber: Sagmeister und die Kuratorin Karin Gimmi

haben bei der Einrichtung der lustvollen Ausstellung grosse Glücksgefühle erlebt. Und die geben sie weiter. Sagmeisters interaktive Installationen, seine Filme, seine Kommentare und Anleitungen sorgen immer wieder für Erheiterung, die einen auf dem Besuch begleitet, Regen und Abkühlung hin oder her.

Sagmeister hat im Museum für Gestaltung noch eine zweite

Plattform erhalten. Er hatte die Gelegenheit, die mehr als 500 000 Objekte der hauseigenen Designsammlung nach «schönen Gegenständen» zu durchforsten. Die Ausstellung «MyCollection: Stefan Sagmeister» zeigt die Auswahl – zum Beispiel ein Meissen-Kaffeesservice. *Karl Wüst, sfd*

**The Happy Show.** Museum für Gestaltung Zürich, bis 11. März.

**«Wenn Sie nachts in Ihr Kissen weinen, wird dieser Museumsbesuch nichts daran ändern.»**

*Stefan Sagmeister*



**Stefan Sagmeisters Filme** sorgen immer für Erheiterung: «Now Is Better», Videoausschnitt, 2012. *© Stefan Sagmeister*

## Kulturelle Gaben

**ZÜRICH** Werkjahre, Stipendien, Anerkennungsgaben: Die Stadt Zürich macht Künstlerinnen und Künstlern das Leben ein bisschen leichter.

Die Zürcher Stadtpräsidentin Corine Mauch überreicht am 30. November die diesjährigen kulturellen Auszeichnungen der Stadt Zürich. 20 Kulturschaffende und zwei Kollektive erhalten in sechs Sparten Werkjahre, Stipendien und Anerkennungsgaben in Höhe von 633 000 Franken.

Zudem wird die Auszeichnung für besondere kulturelle Verdienste überreicht. Sie geht an den Literaturkritiker und Übersetzer Stefan Zweifel und ist mit 20 000 Franken dotiert.

Ein Werkjahr in der Höhe von 48 000 Franken geht im Bereich bildende Kunst an Loredana Sperini. Ebenfalls ein Werkjahr erhalten Sibylle Berg, Elisabeth Wandeler-Deck und Julia Weber im Bereich Literatur sowie Vincent Glanzmann, Bettina Klöti und Fabian Sigmund im Bereich Jazz/Rock/Pop.

## Ausgezeichnet: Sogar-Theater

Zudem verleiht die Stadt im Bereich E-Musik ein Werkjahr Komposition an Cathy van Eck und ein Werkjahr Interpretation an das Duo Buck/Wolfarth.

Ein halbes Werkjahr in der Höhe von 24 000 Franken erhalten im Bereich Literatur Heinz Helle und Silvia Tschui. Ebenfalls in diesem Bereich gehen Anerkennungsgaben in der Höhe von je 10 000 Franken an Amsél, Semi Eschmamp, Urs Faes, Judith Keller, Jonas Lüscher, Mariella Mehr, Melinda Nadj Abonji und Dorothea Trottenberg.

Peter Brunner und Doris Aebi vom Sogar-Theater erhalten eine Anerkennungsgabe in der Höhe von 25 000 Franken im Bereich Theater. Ausserdem erhalten Lea Moro (28 000 Franken) und Emilia Giudicelli (20 000 Franken) Werkstipendien im Bereich Tanz. *sda*

## Alain Tanner bald digital

**FILM** Das Werk des Genfer Filmregisseurs und Drehbuchautors Alain Tanner soll bis ins Jahr 2020 digitalisiert werden.

Mit Spielfilmen wie «La salamandre» (1971), «Le milieu du monde» (1974), «Jonas qui aura 25 ans en l'an 2000» (1976), «Messidor» (1979), «Les années lumière» (1981) oder «Dans la ville blanche» (1983) hat der 1929 geborene Alain Tanner Filmgeschichte geschrieben.

Digitalisiert wurde bisher lediglich «La salamandre». Das soll sich ändern, wie der Produzent Gérard Ruey, Präsident der Association Alain Tanner, schreibt. Mit Unterstützung von Stiftungen und anderen Geldgebern sollen alle 20 Spielfilme von Alain Tanner technisch auf den neuesten Stand gebracht und so einem breiten Publikum zugänglich gemacht werden.

Alain Tanner wurde 1929 in Genf geboren. Er ist einer der Väter des Schweizer Autorenfilms. Seinen letzten Film «Paul's en va» drehte er 2004. Er habe genug gekämpft für die Kultur und das Kino, sagte Alain Tanner anlässlich seines 80. Geburtstags im Interview mit der Zeitschrift «Lausanne Cité». Aber ohne Alain Tanner ist das heutige Schweizer Filmschaffen undenkbar. *sda*